

Zürich, 21. Oktober 2014

Diffuse Ängste

Liebe Genossinnen, Liebe Genossen

Heute spreche ich zu Euch als ehemaliges Flüchtlingskind, das Anfang der 70er Jahre vom Idi Amin Regime in die Schweiz geflohen ist. Erst am Wochenende bin ich aus Uganda zurückgekehrt. Nach über 40 Jahre habe ich zum ersten Mal mein Herkunftsland besucht. Bisher habe ich mich erfolgreich gegen diese Reise gewehrt. Nun war diese jedoch unvermeidlich geworden. Ich trug all diese diffusen Vorurteile in mir, die uns von diesem Kontinenten täglich vermittelt werden. Überbevölkerung, Hunger, tödliche Krankheiten, sowie nie endende Flüchtlingsströme.

Als ich letzte Woche in Kampala ankam war ich geschockt. Ja regelrecht positiv erschüttert! Viele meiner Vorurteile gegenüber diesem Land und der Bevölkerung musste ich sofort ablegen. Ich traf auf eine weit fortgeschrittene und moderne Zivilgesellschaft, die wie auch wir hier in der Schweiz mit der Zuwanderung hadert. In Uganda erwehrt man sich der Einwanderung von rohstoffsuchenden Chinesen, Amerikanern und Europäern, die keine Gelegenheit auslassen, gegen Bezahlung von irrsinnigen Schmiergeldern die Schätze Zentralafrikas ausbeuten. Kampala fungiert hierbei als Finanzdreh Scheibe, um diese Gelder weisszuwaschen. Die Einkommensschere ist gewaltig. Wie auch bei uns droht die gut ausgebildete Mittelschicht zunehmend an Einfluss zu verlieren. Zurück bleibt eine kleine Elite, welche sich auf Kosten der Ärmsten im Lande bereichert. Und wir wissen, wie anfällig eine ungebildete, leidende Bevölkerung für irrationale oder extremistische Ideen oder Initiativen sind.

Peter Wetter schreibt in seiner Zusammenfassung: „Ecopop sei eine stumpfe Waffe von Ohnmächtigen“. Das Zitat bringt den Sachverhalt auf den Punkt. Die Initiative versucht globale Herausforderungen, national zu lösen. Beim durchlesen kam mir das Hörspiel „Oekotopia Schweiz“ aus dem Jahre 1980 von Lukas Hartmann in den Sinn. Der Autor und Ehemann unserer Bundesrätin Simonetta Samaruga beschrieb darin eine utopische Schweiz, die für 30 Jahren die Luken dicht machte und jeglichen Personenverkehr unterband, um die Schweiz in einen radikal ökologischen Staat umzubauen. Die Schrumpfung der Bevölkerung war eines der proklamierten Ziele dieser Schweiz, um die

erdenzerstörende Ressourcenverschwendung einzudämmen. Damit möchte ich sagen, dass diese - aus meiner Sicht - völlig untaugliche Rezepte, schon eine ganze Weile vor sich hingären.

Das gefährliche an dieser Initiative - sollte diese letztlich angenommen werden - ist ihre xenophobe - sprich fremdenfeindliche Auswirkung auf das Zusammenleben in unserer Gesellschaft. Unter dem grünen Deckmantel bedient diese Initiative all die diffusen Ängste, deren wir uns nicht erwehren können: Überbevölkerung, nie abreisende Flüchtlingsströme, Lohndumping, Jobverlust, etc. ppa. was letztlich zu einem fatalen Ohnmachtsgefühl führt.

Und die Medien tragen ihren Teil bei. Gerade gestern erschien in der NZZ im Inlandteil die Headline „Unberechenbare Flüchtlingsströme“. Daneben eine Interviewspalte mit Didier Burkhalter zur besagten Ecopop Initiative. Während auf der einen Seite ebendiese diffusen Ängste bespielt werden, argumentiert der Bundesrat gewohnt, sachlich ökonomisch. Das jahrelange schießen auf den volkswirtschaftlichen Profit und das Versäumnis unsere Gesellschaft zu kitten, könnte uns zum Verhängnis werden.

Wir unternehmen viel zu wenig, um das Zusammenleben mit unseren Mitmenschen aus anderen Ländern zu verbessern. Menschen mit Migrationshintergrund werden nachwievor geduldet, anstatt aktiv miteinbezogen. Und da sollten wir, jeder von uns, zuerst vor der eigenen Haustüre wischen! - Ein Beispiel: In der Stadt Zürich beträgt der Anteil der ausländischen Bevölkerung rund 30%, schliesst man noch all jene Personen ein, die bis vor 15 Jahren eingebürgert wurden, sind es nahezu 45%. Eine Umfrage hat jedoch ergeben, dass MigrantInnen in städtischen Quartiervereinen proportional extrem untervertreten sind. Das gleiche gilt für alle Institutionen, wo eine Mitwirkung der ausländischen Bevölkerung dringend erwünscht wäre. Sei es auf kommunaler, kantonaler oder nationaler Ebene. Selbst in unserer eigenen Partei.

Das scheinbar friedliche Zusammenleben von Schweizer mit Ausländer ist mustergültig und wird viel gelobt. Aber es reicht bei weitem nicht, um solche Initiativen auch in Zukunft zu verhindern. Es braucht mehr - viel mehr!

„Wir riefen Arbeitskräfte und es kamen Menschen“. Dieses Zitat von Max Frisch hat bis heute an Aktualität nichts eingebüsst.

Also, was tun? Die Initianten Kijan Malte Espahangizi & Halua Pinto de Magalhães des „Projektes 2020“ schlagen daher folgendes vor: Menschen mit Migrationsvordergrund bieten der herrschenden eidgenössischen Gesellschaft das Gespräch an. Voraussetzung hierfür ist allerdings die Bereitschaft, jenseits des Sägemehls zu diskutieren. Klar, die Dinge werden in diesem Land auch weiterlaufen, auch wenn die Menschen mit Migrationshintergrund weiterhin politisch und kulturell marginalisiert werden. Menschen werden kommen, sie werden bleiben, sie werden sich einrichten. Das ist nicht zu verhindern – nicht mit Initiativen und auch nicht mit Grenzzäunen.

Doch Diskriminierung, Illegalisierung und Ignoranz gerinnen über Generationen hinweg zu kollektiven negativen Erinnerungen und Identitäten. Die Chance auf ein Gemeinsames in der Vielfalt wird so zunehmend kleiner.

Das Projekt 2020 möchte einen Perspektivenwechsel vorschlagen: Nicht der Rückblick auf nationale Geschichte ist dazu geeignet, die faktische Vielfalt der Lebenswelten in diesem Land ins Gespräch zu bringen, sondern die Aussicht auf eine gemeinsam gewollte und zu gestaltende gesellschaftliche Zukunft. Projekt 2020 schlägt daher ein Festjahr in der Zukunft vor. Genauer: Einen jährlich zu feiernden Gedenktag im Futur II, der uns daran erinnern soll, was wir als Gesellschaft bis 2020 erreicht haben wollen.

In einer Willensnation wie der Schweiz, für die kulturelle Vielfalt konstitutives Prinzip ist, sollte eine solche Neuauflage einer kollektiven, willkürlichen Erschaffung aus dem Nichts möglich sein. Ein symbolischer Akt wie die Einführung des gemeinsamen Feiertages wäre damit – allein schon als Gedankenexperiment – ein Lackmustest wie ernst man es in diesem Land mit der "Weltoffenheit" wirklich meint. Und zwar nach außen wie nach innen.

<http://projekt-2020.tumblr.com>